Der römische Handelsweg von Zürich nach Cur : zu Prof Wintelers Abhandlung : über einen römischen Landweg am Walensee

Autor(en): **Hafter, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **30 (1894)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der römische Handelsweg von Zürich nach Cur.

Zu Prof. Dr. Wintelers Abhandlung

Über einen römischen Landweg am Walensee.[1]

Von **Dr. phil. Eugen Hafter** in Glarus.

Die älteste Geschichte des Kantons Glarus ist sehr dunkel. Eine reiche Geschichte kann das Tal im Altertum auch nicht gehabt haben; dazu ist seine geographische Lage im Verhältnis zu den Kulturländern der alten Welt und seine topographische Beschaffenheit zu ungünstig. Das Unterland weist zwar vereinzelte Spuren und Überreste antiken Lebens auf; aber die archäologischen Funde sind bis jetzt so spärlich, dass selbst sie nur wenig beweisen würden, wenn man nicht aus allgemeinen Gründen annehmen dürfte, dass wenigstens diese Gegend des Kantons an geschichtlichen Ereignissen des Altertums teilgenommen habe.

I.

Vom Standpunkte des Sprachvergleichers aus sucht J. Winteler Licht in das Dunkel zu bringen. Er weist aus örtlichen Eigennamen nach, dass das Lint-Walensee-Gebiet schon *in vorrömischer Zeit* nicht nur von Menschen betreten, sondern bewohnt, oder doch regelmässig begangen gewesen sei, und trifft in der Beweisführung und mehrfach auch in den Ergebnissen mit Hrn. Schulinspektor J. J. Heers etymologischem Versuch über „Keltische Spuren in den Orts-, Berg- und Flussnamen des Kantons Glarus“ [2]) zusammen.

---

[1]) Progr. der Aargauischen Kantonsschule für das Schuljahr 1893/94 (Wissenschaftl. Beilage). Aarau 1894. — [2]) Jahrb. des histor. Vereins des Kantons Glarus, Heft 9, S. 49 ff.

Das ganze Lint-Walensee-Gebiet ist jetzt deutsch. Der Name Walenstadt scheint erst im 11. Jahrhundert das romanische Riva verdrängt zu haben; noch im 13. Jahrhundert sprach man in Pfävers, in Cur noch zu Anfang des 15. und im Prättigau bis um 1550 romanisch. Aus diesen Daten sehen wir, wie die romanische Sprache sich allmälig vor der deutschen zurückzog. Eine geraume Zeit lang muss das Walensee-Gebiet die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Romanen gebildet haben, und die Namen Walenberg, Walensee und Walenstadt zeigen, dass See, Südufer und östliches Gestade damals den von den Deutschen „Walen" genannten Romanen gehörten. Örtliche Eigennamen in diesem ursprünglich zu dem römischen Rätien gehörigen Gebiete müssen also, wenn sie nicht erst von der deutsch sprechenden Bevölkerung des Mittelalters gegeben worden sind, rätoromanisch, d. h. lateinisch sein. Auf Kerenzen ist das deutsche Element unter den Lokalbenennungen weit zahlreicher vertreten, als das romanische, während nach Osten hin Ortsbezeichnungen romanischen Ursprungs überwiegen. Aber eine Anzahl von Namen in dieser Gegend lassen sich nicht nur nicht aus dem Deutschen, sondern auch nicht aus dem Lateinischen ableiten. Dazu kommt, dass dieselben undeutschen und unlateinischen Namen auch im römischen Gallien erscheinen, somit nach Winteler „Zeugen einer oder mehrerer Sprach- und Volkseinheiten sind, die sich einst über das ganze Alpen- und Rheingebiet weg und über den ganzen Westen Europas erstreckten, und insbesondere in den Alpen, und in den gebirgigen Gegenden überhaupt, ihre Spuren hinterlassen haben." Ob wir jene Sprache und Bevölkerung vorrömisch, oder rätogallisch, oder keltisch nennen, kommt für den Beweis, dass das Lint-Walensee-Gebiet vor der Römerzeit bewohnt war, nicht in Betracht, ebensowenig als dieser Beweis von der Möglichkeit einer Deutung der in Frage kommenden Namen abhängt.

So nimmt Winteler, und auch schon Heer (a. a. O. S. 68), für den einstigen Namen des Walenseeabflusses, *die Maag*, zusammen mit Magies (Mais) an der obern Etsch, Magia (j. Maienfeld?), Maienfeld zwischen Ahr und Mosel, dem Schwarzwaldflüsschen Neumagen und den Städtenamen auf -magus, Noviomagus am untern Rhein, Neumagen bei Trier, u.s.w. keltischen Ursprung an.

Den Namen des vom Leistkamm in den Walensee abstürzenden *Seräbaches*, der übrigens auf der Höhe bei den Anwohnern Beräbach heisst, bringt Winteler mit der Saar, einem Flüsschen bei Sargans, und der überaus häufigen Flussbezeichnung Sar in Moselsaar, Sure oder Sauer, Saarn und Sarnen, Sertig, Serneus, etc. in Zusammenhang und stellt auch Sernf zu dieser Wurzel sar, die im Sanskrit „fliessen" bedeutet. Vgl. Heer, S. 69. Serä-*ri* wird neben Rhein mit dem keltischen reinos = Strömung, und *die Muslä*, der von Amden in den Walensee sich ergiessende Fallenbach, mit den für keltisch erklärten Namen Mosel und Maas zusammengestellt.

Und endlich führt Winteler *Murg*, den Namen der Ortschaft, auf den Fluss- und Bachnamen Murg zurück und erklärt ihn wegen der urkundlichen Form Murgha, Murga und der auf keltischem Boden häufig erscheinenden analogen Namen als vorrömisch.

Daraus folgert Winteler: die Gegend zwischen Maag und Murg war *vor der Römerzeit* bewohnt, oder doch regelmässig begangen. Steht dies fest, so muss eine Verbindung zwischen beiden Orten und mit der Aussenwelt vorhanden gewesen sein. Der Walensee aber ist gefährlich, das Nordufer unbegehbar und das Südufer nur zum Teil wegsam; so bleibt es einzig wahrscheinlich, dass die beiden Enden des Sees durch einen Weg über Kerenzen verbunden waren, und dies scheint dadurch bestätigt zu werden, dass die Muslä, der Seräbach und Serär, die besonders von Kerenzen aus recht ins Auge fallen, vom Südufer des Walensees aus so benannt worden sein müssen.

In dieser Erörterung über die Begehung unserer Gegend in vorrömischer Zeit habe ich durchaus die Ansicht Wintelers wiedergegeben. Ich masse mir nicht an, soweit es sich um die Erkenntnis der Etyma unserer Gewässernamen handelt, zu urteilen; aber ich kann mich dem Eindruck nicht verschliessen, dass diese Etymologieen als Beweise sehr hypothetischer Natur sind und so sehr der Stütze sachlicher Zeugen aus jenen alten Zeiten entbehren, dass der Schluss auf die Bewohnung des Lint-Walensee-Gebietes vor der Römerzeit sehr gewagt ist. Aber auch zugegeben, dass diese Gegend damals bewohnt, oder doch regelmässig begangen war, so darf immer noch die Frage aufgeworfen werden, ob wir

bei dem „Verbindungspfad“ über Kerenzen an einen gebahnten, künstlichen Weg denken müssen, oder ob es nicht denkbar wäre, dass man sich damals überhaupt mehr als jetzt der von der Natur vorgezeichneten Pfade bediente, die nur durch das wiederholte Betreten zu Wegen wurden. Die doch wohl ähnlichen Verhältnisse unserer dünn bevölkerten Alpengegenden scheinen mir das letztere nicht auszuschliessen, und gegen das erstere zeugt, nicht das Fehlen jeglicher Wegspuren — denn solche konnten sich verwischen, — wohl aber die, nach den Funden zu schliessen, doch sehr geringe Bevölkerungsdichtigkeit jener Gegend und jener Zeit.

II.

Im Jahre 15 v. Chr. kam das Lint-Walensee-Gebiet mit Rätien, zu dem es gehörte, unter *römische Herrschaft,* nachdem Helvetien, der westlich vom Walen- und Bodensee gelegene, grössere Teil der heutigen Schweiz, schon 35 Jahre vorher mit Gallien römisch geworden war.

Infolge der Eroberung Rätiens wurde die römische Militärstrasse von *Trient* (Tridentum) durch das *Etschtal* hinauf nach Meran angelegt, wo noch ein römischer Meilenstein gefunden wurde.[3]) Es ist wahrscheinlich, dass sie von Meran nach dem damals neu erbauten *Augsburg* (Augusta Vindelicorum) führte; auf welchem Wege, wissen wir nicht. Droysen[4]) lässt sie über die Malserheide, Landeck, den Arlberg, Feldkirch und Bregenz gehen; das kann nur Vermutung sein. Zeugnisse dafür und Spuren sind keine da, und späterhin führte diese Strasse bei Bozen von der Etsch ab über den Brenner und durch das Lechtal nach Augsburg.[5])

Indes spricht ihr Mommsen, „infolge der relativ geringen Bedeutung der rätischen Armee und wohl auch infolge der schwierigeren Kommunikation“ die grosse Bedeutung ab, welche die Strasse von *Aosta* (Augusta Prætoria) über den grossen St. Bernhard ins Rhone-, Aare- und Rheintal gehabt hat. Deren Tracé von Avenches (Aventicum) bis Basel-Augst (Augusta Rauracorum) ist erst kürzlich

---

[3]) Corp. Inscript. Lat. V, 8003. — [4]) Histor. Atlas Blatt 17. — [5]) Mommsen, Röm. Gesch. V, S. 19, Anm. 1.

von dem am 5. August dieses Jahres allzufrüh verstorbenen Prof. Dr. Konr. Meisterhans durch zahlreiche Belege von neuem nachgewiesen worden.[6])

Wichtiger für unsern Zweck ist, festzustellen, dass nach dem Itinerarium Antonini, einer Art Kursbuch aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts, zwei Strassen von Mailand und Como über Cur nach Bregenz führten.[7]) Die eine berührte die Ortschaften Mailand, Como, Samolaco, ein unbestimmbares Muro, dann Tinzen im Oberhalbstein, Cur und Bregenz. F. Berger hat in seiner kritischen Untersuchung über die Septimer-Strasse[8]) gezeigt, dass weder das Itinerar noch die Überreste eine Entscheidung zulassen, ob der Septimer- oder der Julier-Pass von den Römern begangen worden sei, indem die Reste einer alten Septimer-Strasse aus dem Mittelalter stammen. Die andere Strasse Bregenz-Cur-Chiavenna-Como, die auf der Peutingerschen Tafel zwischen Cur und Chiavenna über die nicht genau bestimmbaren Orte Tarvessedo, Cunu aureu und Lapidaria führt, kann auch nur vermutungsweise mit der Splügenstrasse identifizirt werden. Jedenfalls aber, und das ist für uns die Hauptsache, führten zwei Römerstrassen auf Cur zu und von da dem Rhein entlang nach Bregenz. Dies steht nach dem Itinerar fest, und doch haben sich bis jetzt, soviel ich weiss, von Cur bis Bregenz keine Überreste derselben mit Sicherheit erkennen lassen.

Die westliche Römerroute nun führte von Basel-Äugst nach Strassburg, die östliche von Bregenz nach Augsburg weiter; eine Verbindungslinie zwischen beiden bildete die Strasse von Basel-Äugst nach *Windisch* (Vindonissa) und von da über Baden (Aquæ), Oberwinterthur (Vitodurum), Pfin (Fines), Arbon (Arbor felix) nach Bregenz. Die Existenz dieser Strasse ist sowohl durch zahlreiche Funde und Spuren als auch durch die von römischen Routenkarten

---

[6]) Vierundzwanzigstes Jahresheft des Vereins schweizer. Gymnasiallehrer, S. 15 ff. Aarau 1894. — [7]) Itin. Anton. p. 277: A Brigantia per lacum Mediolanum usque m. CXXXVIII, sic A Brigantia L Curia XX Tinnetione XV Muro XX Summo lacu XV Como XVIII Mediolano; — p. 278: alio itinere A Brigantia Comum m. CXCV, sic Comum LX per lacum Comacenum X Clavenna XV Tarvesede LX Curia L Brigantia. — [8]) Jahrb. f. Schweiz. Gesch. Bd. 15 (1890).

aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts kopirte Peutingersche Tafel bezeugt.[9])

Das Fehlen von Strassenspuren und Altertümerfunden beweist also nicht durchaus, dass durch eine Gegend keine Römerstrasse, kein Römerweg geführt haben könne. — Ebensowenig berechtigt der Mangel eines literarischen Zeugnisses zu diesem Schlusse; denn so gut als im erstern Falle eine zufällige Notiz aus dem Altertum allein die Existenz eines Römerweges erweisen kann, ebensogut können im zweiten Falle Funde und Strassenspuren als Beweise dafür gelten. Es ist aber nützlich, hervorzuheben, dass ein literarisches Zeugnis an sich bloss die Existenz eines Römerweges bezeugt, nicht aber die Richtung desselben. Sind Strassenspuren und Funde vorhanden, die mit Sicherheit auf die Römerzeit zurückgeführt werden können, so ist uns wiederum die Beschränkung auferlegt, dass wir Lücken nicht unter allen Umständen durch Vermutungen ausfüllen dürfen, sondern nur, wenn aus der Richtung der Spuren und der Lage der Funde eine gewisse Continuität ersichtlich ist. Überreste alter Strassen allein sind sehr schwache Beweise für Römerstrassen, da das Wesen der römischen Strassentechnik nicht genugsam und dasjenige der mittelalterlichen gar nicht bekannt ist, und ebenso gewagt ist es, aus blossen Funden auf die Existenz von Römerwegen zu schliessen; denn wie man sich sehr wohl denken kann, dass Römerwege, die bloss durch vereinzelte Spuren bezeugt sind, nicht vollständig ausgebaut, sondern nur an beschwerlichen Stellen oder auf besonders stark begangenen Strecken kunstgerecht ausgeführt waren, im übrigen aber sich den natürlichen Wegen anschlossen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass vereinzelte und zerstreute Höfe meist nur durch natürliche Wege verbunden waren. So müssen wir wenigstens urteilen, so lange bloss Strassenüberreste oder bloss Funde als Zeugen des Römertums auftreten.

III.

Nach dieser allgemeinen Orientirung über das römische Strassennetz in der Schweiz stellen wir uns die Frage: Wie steht

---

[9]) Vgl. Ferd. Keller, Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. 12 u. 15.

es um die Anhaltspunkte für einen *römischen Handelsweg von Zürich nach Sargans?*

Seitdem F. Keller den Gedanken ausgesprochen hat, dass die eine der über die rätischen Alpenpässe führenden Strassen zum Zwecke der Handelsverbindung des römischen Hauptlagers in Vindonissa mit Oberitalien gedient habe, wird angenommen, dass dieser Handelsweg von Windisch durch das Tal der Limmat führte, bei dem Orte Turicum diesen Fluss überschritt, dann dem rechten Ufer des Zürichsees entlang und durch das Gasterland nach dem Walensee lief. Hier ward er zur Wasserbahn, da die steil abgerissenen Ufer dieses Sees die Anlegung eines Fahrweges unmöglich machten, und mündete bei Sargans in die rätische Heerstrasse ein.[10])

Von *Windisch* bis *Baden* fiel dieser Weg mit der nach Bregenz führenden Heerstrasse zusammen, welche auf dieser Strecke durch römische Meilensteine bezeugt ist.[11]) Zahlreiche römische Niederlassungen und auch Strassenspuren von Baden bis Dietikon, in Schlieren und Altstetten sind Zeugen jener Strasse von *Baden* nach *Zürich.*[12])

Zürich ist durch eine Inschrift aus der Zeit von 222—229 n. Chr. als römische Zollstätte erwiesen.[13]) Es soll hier von den aus der rätischen in die gallische Provinz kommenden Waren ein Eingangszoll von $2^1/_2$ % erhoben worden sein. Dieser Zoll, quadragesima Galliarum, wurde in der Gallia Narbonensis, den tres Galliæ und den Alpes Cottiæ[14]), nach einer Inschrift aber auch in Mais bei Meran, also in Rätien[15]), erhoben.[16]) Aus der

---

[10]) Mitt. d. ant. Ges., Bd. 12, S. 285. — [11]) Mitteil. Bd. 15, S. 141. — [12]) Vgl. auch J. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Zürich. 1894. — [13]) Mommsen, Inscript. Confœd. Helv. Nr. 236 (Mitteil. Bd. 10). — [14]) H. Schiller in Iw. Müllers Handbuch der klass. Altertumswissensch. IV, 2, S. 679. — [15]) P. C. Planta, das alte Rätien, Berlin 1872, S. 93 u. Anm. 4:... præpositus stationis Maiensis, quadragesimæ Galliarum ... — [16]) Ich kann nicht glauben, dass bei Meran ein Einfuhrzoll von nach Gallien bestimmten Waren geleistet wurde (Planta, S. 93). Die Bezeichnung quadragesima Galliarum auf der Maienser Inschrift kann nur so erklärt werden, dass an der Etschtalstrasse derselbe Zoll erlegt werden musste, wie der schon längst aus den gallischen Provinzen bekannte, und dass jener deshalb kurz quadragesima Galliarum genannt wurde.

Rede Cicero's für den Proprätor M. Fonteius[17]) geht hervor, dass in Tolosa (Toulouse) ein Zollamt war, und „wenn man bei einem Flecken zwischen Tolosa und Narbo abschweifte und nicht nach Tolosa gehen wollte", der Zoll an zwei andern, nicht bestimmbaren Orten erhoben wurde; es ist hier keine Rede davon, dass es ein portorium peregrinarum mercium[18]), also ein Einfuhrzoll, war. Der ihn erhebt, war Proprätor von Gallia Narbonensis; die ihn zu leisten hatten, kommen augenscheinlich von Narbo, also aus dem Innern der Provinz, an die Grenze, nach Tolosa. So beweist die quadragesima Galliarum, die in Zürich erhoben wurde, nicht unbedingt, dass hier rätische Waren mit diesem Zolle belegt wurden; denn es könnte da an der Endstation der Strasse Windisch-Baden-Zürich auch für eben diese Strecke ein Weggeld eingefordert worden sein. Dies dürfte noch dadurch bestätigt werden, dass archäologische Anhaltspunkte für einen Römerweg von Zürich aus ostwärts fast ganz fehlen.

Römische Ansiedelungen am rechten Ufer des Zürichsees waren äusserst spärlich und die vorhandenen von geringer Bedeutung. Das Tal des Greifensees scheint von den Römern ganz unbeachtet geblieben zu sein.[19]) Was zu Gunsten eines römischen Handelsweges am Zürichsee angeführt wird, dass zwei Urkunden des 13. Jahrhunderts die „Heerstrasse" bei Küsnach erwähnen[20]), steht auf schwachen Füssen, da „Heerstrasse" doch nur in nachweislich von Römern bewohnten Gegenden einen „Römerweg", und zwar eine Militärstrasse, bezeichnet.[21]) So ist die römische Handelsstrasse am Zürichsee mindestens unsicher.

Grössere römische Niederlassungen sind erst wieder für Kempraten und Jonen bei Rapperswil bezeugt.[22]) In den Jahren 1689 und 1690 sollen in der Nähe von Kempraten auf dem „Gubel" gegen 4000 Stücke kupferner, grösstenteils versilberter Münzen[23]) gefunden worden sein, von denen die ältesten unter Valerian (253–260), die jüngsten unter Tacitus (275–276) und Florian († 276) geprägt waren. Wenn dieser Bericht, dessen Quelle von F. Keller

---

[17]) Cap. 19. — [18]) Suet. Cæs. 43. — [19]) Mitteil. Bd. 15, S. 81. — Heierli, Arch. Karte. — [20]) Mitteil. Bd. 8, S. 166. — [21]) Vgl. F. Berger, Jahrb. für Schweiz. Gesch. Bd. 15 (1890), II. Abschnitt. — [22]) Mitteil. Bd. 15, S. 67. — Heierli, Arch. Karte. — [23]) Mitteil. Bd. 15, S. 68.

nicht angegeben ist, zuverlässig ist, so darf man daraus entnehmen, dass die Gegend um Rapperswil in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bewohnt war. In Jonen wurde der Grabstein eines römischen Kohortenfähnrichs, des C. Octavius Provincialis, gefunden.[24]) Wie der römische Name zeigt, besass dieser Provinziale das römische Bürgerrecht.[25]) Er scheint in einer Auxiliar-Kohorte gedient zu haben; denn er wird signifer genannt.[26]) Die Inschrift kann dem ersten wie dem 2. und 3. Jahrhundert der Kaiserzeit entstammen, ergibt also nichts Positives, woraus die Zeit des genannten Provinzialen bestimmt werden könnte. Bedenken wir aber, dass Jona und Kempraten fünf bis sechs Stunden von Zürich entfernt sind und der Handelsverkehr, wenn ein solcher zwischen den daselbst befindlichen Ansiedlungen und Zürich bestand, auf dem See stattfinden konnte, so vermögen diese Römerstätten den Nachweis eines Römerweges nicht zu stützen.

Nach dem Gesagten sind wir also nicht berechtigt, für die Strecke von Zürich bis Rapperswil die Existenz einer Römer*strasse* anzunehmen, auch nicht für die Zeit, da die Ansiedelungen in Kempraten und Jonen bestanden.

Ebenso haben wir auch keine Anhaltspunkte dafür, dass diese Ansiedelungen in der Römerzeit etwa mit Wintertur durch eine Strasse verbunden gewesen seien. Zwar sind von einem Römerwege zwischen Pfäffikon und einer römischen Niederlassung in Kempten bei Wetzikon Reste vorhanden, und Spuren sollen auch über Kempten hinaus in der Richtung gegen Hinwil erkennbar sein.[27]) Dieser Strassenzug, der sich am östlichen Rande des Wetzikoner Riedes (bei Robenhausen und Bossikon) hinzog, kann vor oder erst mit dem aus dem 4. Jahrhundert stammenden Kastelle von Irgenhausen[28]) entstanden sein; man kann dies nicht entscheiden. Aber das vorhandene Stück wurde offenbar gebaut, um die durch das Torfland, den Kemptnerbach und den Wildbach verursachten Schwierigkeiten[29]) der Kommunikation zu überwinden, und wir haben keinen Grund, weder nördlich gegen Oberwintertur

---

[24]) Mommsen, Inscript. Helv. No. 237 (Mitteil. Bd. 10). — [25]) Dio Cass. 60, 17, 7. — [26]) Iw. Müller, Handbuch der klass. Altertumswissensch. IV, 2, S. 732. — [27]) J. Heierli, Archäolog. Karte. — [28]) Mitteil. Bd. 12, S. 311 ff. — [29]) J. Messikommer, N.-Z.-Z. Jahrg. 1894 No. 232, 2. Abendblatt.

auf fast vier Stunden, noch südlich gegen Jonen auf etwa zwei Stunden einen Römerweg zu vermuten, der einem ähnlichen Zwecke gedient hätte. Dies gilt wenigstens für die Zeit vor dem 4. Jahrhundert.

Ostwärts von Rapperswil kommen neben der Biberlikopfwarte die beiden Letzinen bei Maseltrangen und bei Näfels als Überreste des Römertums in Betracht. Die Letzinen verdanken nach F. Keller derselben Zeit und demselben Plane ihre Entstehung, wie das Irgenhausener Kastell, gehören also ins 4. Jahrhundert und sollen den Zweck gehabt haben, den nach Süden vordringenden Alamannen den Zugang zu den rätischen Alpenpässen zu erschweren.[30]) Wenn die Warte auf dem Biberlikopf in einer frühern Zeit errichtet worden ist, was zu entscheiden nicht wohl möglich ist, so ist also diese für die drei ersten Jahrhunderte der Römerherrschaft ausser den Ansiedelungen in Ziegelbrücke und Wesen der einzige Zeuge des Römertums auf der Strecke von Rapperswil bis an den Walensee.[31]) Diese spärlichen Zeugnisse als Beweise dafür zu benutzen, dass hier wiederum auf eine Entfernung von 6—7 Stunden eine Römerstrasse existirt habe, scheint mir nicht erlaubt.

In den drei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung führte also weder von Zürich, noch von Ober-Wintertur ein Römerweg über Rapperswil nach dem Walensee.

Es ist zwar einleuchtend, dass der Römerplatz Vindonissa im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit durch grosse Bedürfnisse viele Handelsleute anlockte. Aber auch dieser Umstand berechtigt uns nicht zur Annahme eines künstlichen, von Römern gebauten Handelsweges von Zürich nach dem Walensee. Zumal nachdem unter Domitian (81—96) die in Windisch stationirte Legion an die Donau dislocirt worden war, hörten jene Bedürfnisse zu einem bedeutenden Teile auf. Der Schwerpunkt des Militär- und Handelsverkehrs lag von dieser Zeit an mehr auf dem pöninischen Alpenübergange als auf dem rätischen. Erst im 4. Jahrhundert wird das Limmattal vom Walensee an für die

---

[30]) Mitteil. Bd. 12, S. 334 u. 312. — [31]) Mitteil. Bd. 12, S. 327. — Bd. 15, S. 73. — J. Heierli, Jahrb. d. hist. Vereins v. Glarus, Heft 28, S. 8 ff.

Römer wieder wichtiger, da die Alamannen durch die Eroberung der agri decumates im Jahre 283 die Römer dauernd hinter die Rheinlinie zurückgeworfen hatten. Diocletian, Constantin und ihre Nachfolger vermochten die drohende Völkerflut aufzuhalten; Julian besiegte die Alamannen im Jahre 357 bei Strassburg (Argentoratum).

Es ist darum nicht unwahrscheinlich, dass in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts das Kastell von Irgenhausen, die Letzi bei Maseltrangen und die Näfelser Letzi errichtet worden sind, wenn sie wirklich römische Bauwerke sind.

Zwingt nun aber die Existenz dieser römischen Werke, einen Römerweg für das 4. Jahrhundert anzunehmen? — Der burgus von Irgenhausen beherrschte das Defile zwischen dem Pfäffikersee und Irgenhausen. Die Strasse, welche von der Niederlassung in Kempten zu dem Kastell hin führt, beweist, dass das Werk zum Schutze der rückwärts liegenden Ansiedlung errichtet war. Es ist nun ja schon richtig, dass nach unsern modernen Anschauungen Werke von kleineren Verhältnissen, wie Kastelle und Letzinen, zur Sperrung oder Verteidigung von Strassen dienen. Für unsere Zeit wären wir also vollkommen berechtigt, von der Existenz eines Sperrforts auf das Bestehen einer Strasse zu schliessen. Dieser Schluss wird nun aber auch auf die Römerzeit angewendet, ohne dass man dabei bedenkt, dass bei der verhältnismässig geringen Stärke der römischen Besatzung unseres Landes und der im grössern Teil der heutigen Ostschweiz sehr dünnen römischen Kolonisation der Strassenbau sich auf die grossen Militärstrassen und auf die zerstreut notwendig werdende Überbrückung von Flussläufen beschränken musste. Im übrigen mochten Handelsleute und Truppenabteilungen, wenn sie unsere Gegenden streiften, eben den natürlichen Bahnen, den Tälern, besonders den Talseiten folgen, d. h. den Wegen, deren sich auch die einheimische Bevölkerung bediente.

So vermag also die Existenz des Kastells bei Irgenhausen allein noch nicht zu beweisen, dass in jene Gegend ein Römerweg geführt habe. Dafür müsste wenigstens zuerst der Nachweis geleistet werden, dass aus der Gegend des Pfäffikersees nach einem bedeutenden militärischen oder kommerziellen Centrum hin

und zwischen benachbarten Ansiedlungen der Römer ein starker Verkehr stattgefunden habe. Gerade das aber lässt sich nicht nachweisen.

Dasselbe gilt noch in höherem Masse von den beiden *Letzinen* bei *Maseltrangen* und bei *Näfels*. Infolge der auf der ganzen Länge des untern Linttales anstossenden Riede war der Verkehr naturgemäss an die nördliche Berglehne gewiesen. Die Römer sperrten also durch die Maseltranger Letzi diesen natürlichen Durchpass; dass ein künstlicher Weg da war, bedingt die Letzi nicht.

So lässt sich auch von der Talstrecke der Näfelser Letzi nur sagen, dass sie einem auf der linken Seite der Lint vordringenden Feinde den Eintritt ins Grosstal verwehrte.[32])

Daraus ergibt sich, dass *auch im 4. Jahrhundert weder von Zürich, noch von Ober-Wintertur ein* **Römerweg** *an den Walensee führte.*

IV.

Während nun bisher angenommen war, dass von Wesen bis Walenstadt, wie im Mittelalter, so auch von den Römern der Seeweg benutzt wurde, sucht *Winteler* den Nachweis zu leisten, dass es zwischen dem Lint- und Seezgebiete zur Römerzeit neben dem Seeweg auch einen *römischen Landweg über Kerenzen* gegeben habe.

Bevor ich jedoch untersuche, wie es um die Beweise für diese Strecke unseres römischen Handelsweges bestellt sei, will ich vorausschicken, dass mir der Römerweg von Walenstadt nach Ragaz gleich problematisch erscheint, wie derjenige unterhalb des Walensees. Er soll am Fusse des Gebirges hin über Berschis nach Heiligenkreuz geführt, hier das Tal der Seez durchkreuzt und seinen Lauf über Mels, Wangs und Vilters nach Ragaz fortgesetzt haben.[33]) Für Walenstadt[34]), Vilters[35]), Mels[36]), Ragaz[37]), und für Berschis[38]) sind römische Funde bezeugt. Die Nähe der Rätierstrassen mochte zur Besiedlung des Seezgebietes auffordern; aber es fehlen auch da sichere Anhaltspunkte für einen Römerweg.

---

[32]) Winteler, Röm. Landweg, S. 12. — Siehe auch unten S. 26. — [33]) Mitteil. Bd. 15, S. 71. — [34]) Ebenda S. 72. — [35]) Ebenda. — [36]) Mitteil. Bd. 15. S. 68. — [37]) Ebenda. — [38]) Mitteil. Bd. 15, S. 66 f.

Unter solchen Umständen, scheint es, dürften wir kurzer Hand auch für die Behauptung den Beweis antreten, dass es längs des Walensees keinen Römerweg gegeben habe, wenn wir nicht mit den ganz neuen Gesichtspunkten, von denen aus Winteler diese Frage betrachtet, zu rechnen hätten. Ganz abgesehen von den Hauptbeweismitteln Wintelers will ich aber zuerst diejenigen Punkte erwähnen, welche überhaupt einen archäologischen Beweis für einen Römerweg am Walensee abgeben könnten.

Eine römische Ansiedelung bei Ziegelbrücke ist ziemlich wahrscheinlich [39]); die Warte (specula) auf dem Biberlikopf gilt als ausgemacht römisch. [40]) Im Hüttenbösch, in der Biäsche und im Gäsi kamen teils römisches Mauerwerk, teils römische Dachziegel, eine Fibel, eine Heftnadel und zwei Münzen zum Vorschein. [41]) Münzen, die in der Näfelser Letzi gefunden sein sollen, tragen die Bildnisse des Constantinus, Crispus, Licinius und Probus [42]), stammen also aus den Jahren 276—337. Endlich wurden bei der Lintkorrektion am Hofwiesgraben, der von einer vom Biberlikopf zum Kupfernkrumm [43]) gedachten Geraden geschnitten wird, Spuren eines Prügelweges gefunden [44]), dessen Alter nicht bestimmbar ist.

Während es nicht erlaubt war, diese Funde für den Beweis beizuziehen, dass es einen Römerweg von Rapperswil an den Walensee gegeben habe [45]), kommen sie in Betracht für einen Römerweg von Ziegelbrücke nach Wesen oder zum Kerenzerberg. Insbesondere könnte der alte Prügelweg einen wertvollen Anhaltspunkt für die einstige Existenz eines Römerweges vom Fusse des Biberlikopfes quer über die Lint-Maag-Ebene bilden, wenn man beweisen könnte, dass er eine römische Anlage ist. Auf einem Plane des Molliser Lintkanals [46]) durchschneidet noch wenig unterhalb des Kupfernkrumms die von den „Windengütern" herabkommende „Windengasse" den Kanal, und heute setzt sich diese Gasse westlich vom Lintkanal, die Bahnlinie Näfels-Wesen

---

[39]) J. Heierli, Jahrb. v. Glarus 28, S. 9. — [40]) Ebenda S. 8. — [41]) Eb. S. 9 f. — [42]) Eb. S. 12. — [43]) So heisst die scharfe Biegung des Molliserkanals unterhalb dem „alten Bad" in Mollis. — [44]) Jahrb. v. Glarus, Heft 3, S. 2, 6, 9 ff. — [45]) Siehe oben S. 22. — [46]) Notizenblatt, das Lint-Unternehmen betreffend, Bd. II, S. 176.

und den Landesfussweg kreuzend, bis an die Landstrasse von Mollis nach Wesen hin fort. Jener Prügelweg war offenbar die Fortsetzung der „Windengasse“ nach Ziegelbrücke.[47]) Dass aber dies ein Römerweg war, machen weder die römische Niederlassung bei Ziegelbrücke, noch die Warte auf dem Biberlikopf, noch die „Römerfunde“ in dieser Gegend wahrscheinlich; denn es fehlt vor allem der Nachweis, dass überhaupt ein Römerweg in diesem Gebiete vorhanden sein musste, und ein solcher ist auch nicht zu erbringen.

War nun aber zwischen Zürich und dem Walensee kein eigentlicher, gebauter Römerweg, die Gegend aber von Römern begangen, so mochten etwa Brücken oder Fähren vorhanden sein, wo grössere Wasserläufe den Durchpass versperrten. Ziegelbrücke dürfte so als Brückenstation an der Maag und der Lint, die vor der Kanalisirung dort zusammenflossen, gedient haben, und die Biberlikopfwarte ergäbe sich sodann ohne weitere strategische Perspektive einfach als Wachtturm zum Schutze des Lint-Maag-Überganges.

Von solchen lokalen Gesichtspunkten aus muss auch die Näfelser Letzi beurteilt werden. Die Näfelser Letzi sperrte den untern Teil des Tales da, wo es am engsten ist, und wo die alte Lint[48]) die östliche Talwand berührte, um dann ihren Lauf schräg über die Ebene hin gegen die westliche Talwand zu nehmen. Ihre Front richtete sich gegen das Defile von Niederurnen. Ein Feind, der sich da hinein wagte, hatte zur Rechten die steile Bergwand, zur Linken die Lint und vor sich die Letzi. Von Wesen her[49]) konnte diese wegen der Lint nicht angegriffen werden.

Es ist ganz undenkbar, dass die Römer bei dieser Letzi auch nur als Nebenzweck eine Sperrung des Panixerpasses[50]) im Auge hatten. Denn es ist doch sehr fraglich, ob dieser Pass für die Truppenbewegungen der Römer überhaupt in Betracht kam. Die

---

[47]) Vgl. Winteler, S. 15 f. — Für die Orts- und Flurnamen dieser Gegend leistete mir Hr. Pfarrer Pfeiffer in Mollis, mit dem ich die Lokalitäten am 22. August 1894 noch einmal besuchte, sehr wertvolle Beiträge. — [48]) Vgl. Karte des jetzigen und früheren Zustandes vom untern Linttale, von Lintingenieur G. H. Legler im Jahrb. v. Glarus, Heft 4. — [49]) Heierli, Jahrb. v. Glarus, Heft 28, S. 12. — [50]) Winteler, S. 12.

Talletzi kann durchaus nur als eine Talsperre betrachtet werden, zum Schutze der Talbewohner und als Stützpunkt für die hierher zurückgeworfenen Römer. Nun aber beherrschte die Talletzi nur das linke Ufer der Lint; das rechte Ufer bis Ziegelbrücke und Wesen war ausser ihrem Bereich. Auch gegen die verschiedenen Aufstiege am Kerenzerberg bildete sie keine Sperre, so dass sie über Beglingen verhältnismässig leicht hätte umgangen werden können. Solcher Aufstiege waren, abgesehen vom Gehrenweg und Bärentritt, wenigstens zwei möglich.

Ich muss aber, um sie näher bezeichnen zu können, auf einige Flurnamen eintreten. Ungefähr 3 km. unterhalb des „alten Bades" von Mollis biegt der Lintkanal nach Nordosten um; diese Biegung heisst Kupfernkrumm. Sie ist bedingt durch einen etwas vorspringenden Absatz des Kerenzerberges. Der Wald an dem Abhange dieses Vorsprunges führt den Namen „Hofwieswald", der am Fusse desselben liegende Grasplatz samt „Gaden" heisst „Hofwiese", und erst zwei anschliessende, am Lintkanal abwärts gelegene Güter tragen den Namen „oberer" und „unterer Walenberg." Der Berg selbst heisst heute in keinem Teile Walenberg.[51]) Sowohl vom untern, als auch vom obern Walenberge aus führen Wege, vom letzteren ein begangener Fussweg in die „Windengüter"[52]) hinauf. Der bequemste Aufstieg aber geschieht von der Hofwiese aus durch das „Windengässli." Dieses „Windengässli", wie es durchweg im Volksmunde heisst, zieht sich an dem genannten Vorsprung durch den Hofwieswald[53]) hinauf und folgt dann, bevor es den Wald verlässt, gegen Kerenzen hin dem Rande einer durch den Katzenbach gebildeten Schlucht, wo es abbricht. Erst oberhalb der Liegenschaft „Grüt", die unmitelbar über dem Hofwieswalde liegt, setzt sich das Gässchen wieder fort, wo der Katzenbach sich teilt, um mit seinen beiden Armen den Vorsprung am Kupfernkrumm zu umfassen, und geht einem jetzt zuweilen als Bachbett dienenden, streckenweise von Steinhaufen roh eingefassten Rinnsal nach. Gegenüber der Telegraphenstange 93/167 mündet dieser

---

[51]) Diese Angaben beruhen auf den Aussagen des Hrn. Pfarrers Pfeiffer und des Besitzers der Walenberge, des 76jährigen Bauers Heinrich Laager. — [52]) Siehe unten S. 28. — [53]) Winteler sagt öfters irrtümlich „über den Walenberg herauf."

Weg in die neue Kerenzer-Landstrasse ein, und an derselben Stelle bei der Holzablage beginnt die alte Landstrasse durch den Britterwald, die beim Filzbacher „Vorewald“ wieder mit der neuen zusammentrifft. Zwei Güter östlich vom oberen Teile des Windengässchens und eines westlich davon heissen „Winden“ [54]), über dem westlichen liegt der „Beglinger Vorewald.“

In den Windengütern also treffen die vom Linttal emporführenden Wege zusammen, und schon von der westlichen Liegenschaft „Winden“ aus ist es möglich, gegen das Defile von Beglingen vorzudringen. Dieses Defile liegt hinter den vom „Engikopf“, einer steilen Felswand, in das Linttal abstürzenden „Bächen“; es wird gebildet durch die steile an den „Engikopf“ anlehnende Berghalde und durch den westlich davon sich erhebenden „Büel“ (Eggehölzli). Hier ist nun hinter den Bächen von West nach Ost quer über das Defile die *Beglinger Letzi* errichtet, eine für römisches Werk gehaltene Mauer, mit Anlehnung an den Engikopf und an die felsigen Abhänge gegen das Tal hin, und es wird von Winteler mit Recht behauptet [55]), dass diese Bergstrecke der Näfelser Letzi keinen andern Zweck haben konnte, als eine Umgehung der Talletzi über die „Windengüter“ zu verhindern. Das spricht nun aber noch gar nicht dafür, dass durch den Hofwieswald und die Windengüter herauf ein Römerweg geführt habe [56]); denn der Nachweis, dass dieser vermeintliche Römerweg einer militärischen oder Handelsverbindung dienen musste, wird nicht geleistet, da einerseits die Römer wohl kaum einen Weg über Kerenzen anlegten, nur um sich den Rückzug vor den nachdrängenden Alamannen zu sichern [57]), mit andern Worten bequemer zu machen; war ja doch wohl die Gegend immer zur Not begehbar, und zwar auch ohne Weg, und da anderseits die Notwendigkeit einer Landverbindung zwischen den römischen Stationen am untern und obern Ende des Walensees nicht ersichtlich ist.

---

[54]) Diese Windengüter gehören z. T. einem Bruder des Hrn. Pfarrers Pfeiffer in Mollis. — [55]) Winteler, S. 26. — [56]) Ebenda, und „Glarner Nachrichten“ (1894) Nr. 175: „Für die Windengasse als Aufstieg auch des *römischen,* wie des mittelalterlichen Weges sprechen die Ortsbeschaffenheit, die Namen Walenberg, Windengasse, Kerenzen, vielleicht auch Gäsi, *insbesondere aber die Bergletzi.*“ — [57]) Winteler, S. 14.

Was die Altertümer auf Kerenzen anbetrifft, die für die Existenz eines Römerweges geltend gemacht werden könnten, so lassen nach meiner Ansicht auch diese nur negative Schlüsse zu.

Links von der Kerenzer Landstrasse, wenn man, von Mollis kommend, aus dem Britterwalde heraustritt, befinden sich Haus und Liegenschaft „Vorewald", zu der Gemeinde Filzbach gehörig. Steine am Fundamente des Hauses können nach Winteler[58]) und Heierli als Überreste römischen Mauerwerkes angesehen werden[59]); es wird jedoch von den beiden Forschern nicht entschieden, was für einem Gebäude und was für einer Zeit das Mauerwerk angehört habe. Bei einem Besuche, den Hr. Dr. R. Maag und ich am 16. Mai 1894 diesem Hause machten, waren wir besonders von der ungewöhnlichen Festigkeit des Bodens und der inneren Mauern des Webekellers überrascht. Mehr lässt sich darüber nicht sagen, insbesondere nicht, dass es Römerwerk sei, so lange nicht durch eine Ausgrabung der Beweis dafür erbracht worden ist.[60]) Denn die Münzfunde, die hier am Ende des vorigen Jahrhunderts gemacht worden sein sollen[61]), sind doch zu wenig verbürgt, als dass wir darauf bauen dürften. Was die von Winteler ins Feld geführten Namen Heidenfade[62]), Heidenküche und Heidenrüsli betrifft, so vermögen sie wohl den Beweis des Römertums zu stützen, aber nur, wo er schon anderweitig erbracht ist; denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Volk z. B. mit „Heidenhaus" ein Bauernhaus (in Ennenda) aus der Reformationszeit[63]) benennt, ohne auch nur eine Ahnung von der Epoche zu haben, in die es gehört.

Endlich ist auch schon geltend gemacht worden[64]), dass der Kirchturm von Obstalden über den Grundmauern eines römischen

---

[58]) Winteler, S. 19, 24. — [59]) „Gl. Nachr." Nr. 175 (1894): „Die Stelle der Ruine im Vorewald ist durch das Terrain als Durchgang für den (Römer)-Weg indizirt, und wegen ihrer militärischen Bedeutung und ihrer Stellung gegenüber dem Biberlikopf die Anlage einer römischen Befestigung daselbst wahrscheinlich." (Winteler). — [60]) J. Heierli in einem Briefe vom 13. IV. 1894; s. „Neue Glarner-Zeitung" Nr. 181 (1894). — [61]) Heer und Blumer, Gemälde des Kantons Glarus, S. 263. — [62]) „Heidenfade" sind nicht unter allen Umständen „Pfade", sondern „Grasbänder in felsigem Terrain", wie mir landeskundige Männer bezeugen. — [63]) F. Vetter, das Haus im Reformationszeitalter (Festschrift), Bern 1894. — [64]) Jahrbuch von Glarus, Heft 25, S. 25.

Wachtturms (specula) errichtet sei, was jedoch Heierli als blosse Hypothese bezeichnet. [65]) Denn wenn auch seine Verhältnisse im ganzen eine grosse Übereinstimmung mit denjenigen der Ruine auf dem Biberlikopf zeigen, so vermag doch diese Übereinstimmung für sich nichts zu beweisen.

So gut als sich nun aber der Terrainverhältnisse wegen einzelne Stellen bezeichnen lassen, wo auf Kerenzen eine Weganlage durchführen konnte, ebensogut lässt sich glauben, dass man, ohne einen „den Forderungen römischer Strassenkunst entsprechenden“ [66]) Weg, durch den Hofwieswald, die Windengüter, den Britterwald nach Kerenzen und von da über die Geissegg nach Murg gelangen konnte.

Somit kommen wir *vom archäologischen Standpunkte aus* in Übereinstimmung mit den Itinerarien zu dem Schlusse, dass *zur Zeit der Römerherrschaft weder von Zürich, noch vom Pfäffikersee her ein Handelsweg an den Walensee führte, noch auch die Enden des Walensees ein Landweg verband, noch auch endlich von Walenstadt nach Sargans oder Ragaz ein Weg ging.* [67])

V.

Jener oben beschriebene Weg von Kerenzen durch den Britterwald, dann über die Windengüter durch das Windengässchen hinab und durch den Prügelweg über die Riede nach Ziegelbrücke führte endlich nach Schännis, wohin Kerenzen vom 9. bis ins 15. Jahrhundert kirchgenössig war. [68]) Er gilt noch jetzt, obschon er nur noch zum Teil begangen wird, bei den Anwohnern als der „*alte Kerenzer Kirchweg.*“ [69]) Noch jetzt besteht ein altes Übungsrecht, durch das Windengässchen mit dem Vieh aus den anstossenden und überhaupt umliegenden Gütern bis und mit Filzbach in das Gäsi zu fahren [70]); Urkunden darüber sind aber keine vorhanden, und deshalb ist leider nicht zu bestimmen, wie alt dieses allgemein als „sehr alt“ bezeichnete Windengässchen ist.

---

[65]) Ebenda, Heft 28, S. 8. — [66]) Winteler, S. 17. — [67]) Über die *vermeintlichen* römischen Stationen Primsch, Segons, Terzen, Quarten, Quinten siehe Mitteil. Bd. 12, S. 336 ff. — [68]) Girard, Jahrb. v. Glarus, Heft 25. — [69]) Winteler, S. 14. — Aussage des Hrn. Zeichners L. Feldmann in Mollis, des Hrch. Laager u. a. — [70]) Mitteilung des Hrn. Zwicki-Tschudi in Mollis.

Auf welchem Wege gelangt nun Winteler dazu, diesen mittelalterlichen Kirchweg für einen alten römischen Landweg zu halten?

Da es Winteler an archäologischen Beweisen fast ganz gebricht, führt er drei örtliche Eigennamen ins Feld, nämlich *Walenberg, Windengasse* und *Kerenzen.*

Der Name *Walenberg,* sagt Winteler, bezeichne heute jenes kleine, steile Waldgebiet, an dem sich die Windengasse hinaufzieht [71]), und das nie bewohnt sein konnte. Der Name habe sich also nie etwa auf eine bestimmte Liegenschaft oder einen Hof bezogen, sondern müsse in seiner Unbestimmtheit einmal den ganzen Kerenzerberg umfasst haben. „Berg der Welschen" nannten die Deutschen der Talsohle den Berg, der im frühen Mittelalter noch von Romanen, d. i. Walchen, bewohnt war. Mit dem Zurückweichen der Romanen aber soll der Name Walenberg auf den Schlüssel zum welschen Berge, eben jenen Aufstieg, beschränkt worden sein. „Dieser Zugang hat demnach mindestens schon in der romanischen Zeit Kerenzens bestanden."

Gegenüber der Bestimmung des Walenberges erinnere ich daran, dass nicht der steile (Hofwies-) Wald an dem Windengässchen so heisst, sondern zwei Güter flussabwärts von der Hofwiese. Als „Walenbergli" hörte ich nur eine kleine Wiese am Anfang des Gäsi unmittelbar unterhalb dem Bärentritt erklären. Es ist jedoch sehr wohl möglich, dass auch der Hofwieswald einst zum Walenberg gehört hat, wie ich überhaupt auch glaube, dass der Kerenzerberg einmal Walenberg geheissen habe. Für das Alter des Windengässchens hingegen vermögen die heutigen Lokalbezeichnungen „Walenberge" und „Walenbergli" nichts zu beweisen. Sie könnten sogar eher vermuten lassen, dass der Aufstieg in die Windengüter ursprünglich weiter talabwärts geschah, als das Windengässchen ansetzt.

Sodann setzt Winteler den Namen „*Windengasse*" zu dem Namen „*Kerenzen*" in Beziehung. [72]) Gatschet hatte die natürliche Talsperre zwischen Meiringen und Innertkirchet, *Kirchet* genannt, vom lat. circus oder einer romanisirten Form davon ab-

---

[71]) Winteler, S. 25, vgl. S. 16. — [72]) Winteler, S. 25.

geleitet und es als „eingezäunte Weiden“ erklärt.[73]) Gatschet folgend setzt Winteler unser „Kerenzen“, dessen älteste urkundliche Form „*Kirchinze*“ heisst[74]), mit Kirchet in Parallele, meint aber, sowohl jene Talsperre Kirchet, als auch unser Kerenzen haben den Namen von Zickzackwegen, die sich an Abhängen emporschlängeln. Er schliesst deshalb zurück auf eine lateinische oder romanisirte via circinata, das soll etwa heissen „gezirkelter, in Windungen angelegter Weg“ (von circinus Zirkel).

Die Römer sprachen kirkinata. In der Zeit nun, da die Alamannen bis an den Walensee vorgedrungen waren und der „alte Walenberg“ noch die Grenze zwischen ihnen und den Romanen bildete, zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert, machte die deutsche, alamannische Sprache eine Wandlung durch, die man die zweite Lautverschiebung nennt. Die lateinisch-romanischen Lehnworte, die in dieser Zeit in das Deutsche herübergenommen wurden, wurden in diesen Wandel einbezogen; so wurde aus spätlateinischem cellarium ahd. chëllâri, indem der Ton auf den begrifflich bedeutendsten Bestandteil des Wortes verlegt wurde, mhd. këller, alamannisch-dialektisch chäller. Dieses Wort muss schon in vorahd. Zeit in die deutsche Sprache aufgenommen worden sein; denn vom 8. Jahrhundert an, in der sog. ahd. Zeit, wurde lat. c vor e und i zu z (nicht zu ch), wie in crucem, ahd. chrûzi, mhd. kriuze = Kreuz. So konnte also nur in vorahd. Zeit, also vor dem 8. Jahrhundert, aus circinata mit veränderter Betonung Chírchinze werden; wenn die älteste Urkunde vom Jahre 1230 „Kirchintze“ hat, so ist K statt Ch der Schreibsprache der mittleren Latinität zuzuschreiben.

Nachdem nun Winteler so festgestellt hat, dass Chíreze (so spricht man heute) = (via) circinata ist, erklärt er „Windengasse“ als die deutsche Übersetzung davon; denn Windengasse sei die Gasse, die sich wendet, wie „Windeck“ die Ecke, wo das Tal sich wendet.

Wenn nun aber Chireze = circinata ist, wenn dieser romanische Name die deutsche Lautverschiebung durchgemacht hat,

---

[73]) Gatschet, Ortsetymologische Forschungen, Bern 1867. — [74]) Glarner Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 10, vom Jahre 1230.

also zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert von den Alamannen gekannt und sogar übersetzt worden ist, dann musste notwendig der mit Chirchinze und Windengasse bezeichnete Weg zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert schon bestanden haben.

Dass er schon vor dieser Zeit durch die Römer gebaut worden sei, soll durch die Bergstrecke der Näfelser Letzi bei Beglingen wahrscheinlich gemacht werden.

Soweit Winteler. — Man kann sich nicht versagen, seiner Argumentation das Lob grosser Schärfe zu spenden. Die Beglinger Letzi würde für einen Weg durch die Windengüter sprechen, wenn Kerenzen seinen Namen wirklich von einem „Windenwege" hätte. Bevor wir aber dies untersuchen, wollen wir über die Etymologie von „Kerenzen" einige abweichende Meinungen hören.

J. J. Heer [75]) und das schweizerische Idiotikon [76]) nehmen „Kerenzen" entschieden als ein deutsches Wort in Anspruch. Demgemäss erklärt es Heer als „Kirchenzûn. Zûn = Einfriedung eines Gebietes, also *Kilchhöre* des Walenberges." Abgesehen davon, dass eine Schwächung und Abschleifung von Zûn zu dem schon aus dem 13. Jahrhundert belegten -ze in Chirchinze unwahrscheinlich ist, wäre es doch auch sonderbar, wenn das vom Gotteshause, von der Kirche in Schännis, entfernteste Gebiet „Kilchhöre" vor andern geheissen haben sollte. Im Idiotikon wird der Eigenname ebenfalls zu Kirche, Chilche, gestellt und wegen der auf alamannischem Gebiete gebräuchlichen Appellativform Chilche geschlossen, dass es eine Zeit gegeben habe, wo die Volkssprache noch unschlüssig zwischen r und l, also Chirche und Chilche, schwankte. Die Endung -ze wird gar nicht zu erklären versucht. Aber auch der Stamm Chire- (nicht Chere-) = Kirche wäre ganz vereinzelt neben dem dunkeln Chirbig = Chilbi (Kirchweih).

Nur eine Etymologie, die streng auf den Lautbestand eines Wortes gebaut ist, hat Berechtigung. Von diesem Standpunkte aus beurteilt, scheinen mir die beiden Ableitungen, welche „Kerenzen" als ein deutsches Wort behandeln, nicht wahrscheinlich, und Winteler hat jedenfalls darin Recht, dass er dem Namen ein

---

[75]) Jahrbuch von Glarus, Heft 9, S. 56. — [76]) Bd. III, Spalte 234. —

romanisches Etymon zu Grunde legt. Wir müssen auch zugeben, dass die Ableitung von circinata lautlich vollkommen zutreffend ist. Eine andere Frage ist es, ob auch die Auslegung, die circinata durch Winteler erfahren hat, einer Kritik Stand hält. Wo circinatus erscheint, bedeutet es „gezirkelt, zirkelrund, kreisförmig“ [77]), und daraus darf nicht ohne weiters der Begriff der Windungen oder des Zickzacks abgeleitet werden. Ferner braucht der im 6. Jahrhundert lebende Dichter Fortunatus [78]) den Ausdruck circinare caligas, d. h. die Stiefel umwinden, schnüren. Dies würde uns berechtigen, etwa ein circinare montem und einen mons circinatus, d. h. den Berg umwinden, der umwundene Berg, vorauszusetzen, aber nicht eine via circinata. Andere Fälle eines wiederum verschiedenen Sprachgebrauches von circinare können für Wintelers Auslegung gar nicht in Betracht kommen. [79]) So kann ich den Begriff des Gewundenseins, des Zickzacks in circinatus nicht erkennen und muss sowohl deshalb Wintelers Erklärung von Kerenzen als einer via circinata verwerfen, als auch weil das Windengässchen gerade da, wo es die Windengüter durchschneidet, nichts weniger als das Gepräge eines Zickzackweges zeigt. [80]) Damit fällt auch die Zusammenstellung von „Kerenzen“ und „Windengasse“ dahin. Ich bestreite nicht, dass „Kerenzen“ trotzdem lautlich von einem „circinata“ abgeleitet werden kann; aber *Wintelers Versuch, durch die via circinata den mittelalterlichen Kirchweg von Kerenzen nach Schännis, die Windengasse, als den alten Römerweg zu erweisen, scheint mir misslungen.*

---

[77]) Wie ramos in orbem circinare Plin. h. n. 17, 12; folia circinata (Ggstz. aculeata) Plin. 16, 24; tympanum circinatum Plin. 18, 34. — [78]) „circinare caligas = fasciolas caligis aptare.“ Fortunatus in vita Sancti Germani Parisiensis episcopi. cap. 33. [Du Cange, vol. II, p. 31, c. — Die caliga war ein stiefelartiger, schwerer Schuh mit Riemenwerk, das *über Spann, Ferse* und *Knöchel*, aber nicht bis zur Wade ging. Unter dem Riemenwerk blieb der Fuss teilweise sichtbar. — [79]) „circinare, idem quod circitare.“ — Aus dem Edictum Rotharis Regis Langobard. tit. 105 § 18 und der lex Langobard. I 25, 43: „si quis caballum alienum .... circinaverit, furti poena sit“, ubi circinare idem valet quod apud nos détourner, abigere, avertere. [Du Cange, vol. II 338, a. — [80]) In den Regesten des Septimer-Passes bei Berger a. a. O. S. 118 heissen die obersten Teile der Strasse allerdings „Winden“ oder „Cranchi“; so a. 1498, 1. Dez.: „.... bis zu oberst an die Winden.“

Zu diesem Resultate komme ich noch auf einem andern Wege. Nach dem habsburgischen Urbar gab es neben dem tagwan der liuten uf Kirichzen, der, zum niedern Amte gehörig, eine Maximalsteuer von Pfd. 123 entrichtete[81]), noch einen kleineren tagwan der liute (ze) Kirichze im Tale Glarus, der jährlich höchstens 28 Pfd. 13 Schill. Steuern bezahlte. Nach Aeg. Tschudi lag dieses Kirichze „bi der kilch Mullis"; so berichtet wenigstens Blumer[82]); wo diese Tschudi'sche Notiz stand, ist nicht gesagt. Hingegen gibt es jetzt noch unterhalb, d. h. talwärts, westlich der Kirche von Mollis im sog. Rüteli ein Bächlein, das *Chirezer Brünneli* heisst.[83]) Auch die alte, steile, roh gepflasterte Gasse in Mollis, die durch die sog. Zweigasse bei Beglingen in die neue Kerenzerstrasse einmündet, wird Chirezerstrasse genannt. Während diese aber ihren Namen von der Ortschaft, zu der sie führt, erhalten hat — denn es ist wohl der alte Saumweg nach Kerenzen[84]) — darf bei dem *Chirezer Brünneli* nicht an das bekannte Kerenzen gedacht werden, da es seine Quelle bei Mollis hat und sich vom Rüteli aus gegen das Hinterdorf zieht.[85]) Also lag das kleinere Kerenzen wahrscheinlich westlich von der 1283 erbauten Molliser Kirche, welche dieselbe Stelle wie die heutige aus dem Jahre 1769 einnahm. Da ist aber nicht daran zu denken, dass dieses Kerenzen seinen Namen von einem Zickzackwege erhalten hat; liegt es doch weitab vom Berge im freien Felde!

Wir müssen somit den Namen „Kerenzen" aus der Lage der beiden so genannten Ortschaften zu deuten versuchen.

Diese Lage nun der beiden Kerenzen ist im Gegensatz zu Wesen, Mollis, Mühlehorn exponirt. Mollis gilt als die vor Winden am meisten geschützte Ortschaft des Tales. Die Ortschaften am Walensee schmiegen sich Abhängen und Seitentälern an, die ebenfalls vor Winden sicher sind. Kommt man aber auf die Höhe von Filzbach und Obstalden oder in das Rüteli bei Mollis, so muss

---

[81]) Urkundenbuch von Glarus, Bd. I, S. 120 und 123. — R. Maag, in den Quellen zur Schweiz. Geschichte XIV, S. 506 und 513. — [82]) Das Tal Glarus, S. 12, Anm. 17. — [83]) Aussage des Hrn. Zwicki-Tschudi in Mollis, sowie des Hrn. Pfarrers Pfeiffer. — [84]) G. Heer, Jahrb. von Glarus, Heft 29, S. 4. — [85]) Auch der Name „Chli Chireze" wurde mir genannt ohne nähere Bestimmung.

es auffallen, wie von allen Seiten her den Winden freier Zutritt offen steht. So ist mir denn auch bestätigt worden, dass auf dem Kerenzerberg Föhn und Bise, Ost und West mit grosser Heftigkeit auftreten, und auch das kleine Kerenzen war, besonders wenn es noch westlicher als das Chirezer Brünneli gelegen haben sollte, im Verhältnis zu dem windgeschützten Mollis allen Winden ausgesetzt.

Mit dieser Eigentümlichkeit der beiden Gegenden dürfte der Name „Kerenzen" zusammenhängen, wenn wir eine derselben entsprechende Erklärung für circinatus finden. Nun bietet ein lateinisch-italienisches Glossarium das Wort circina mit der Erklärung: „la aura, ventesello"; also heisst *circina der Wind.*[86]) Daraus ergibt sich vermittelst dem Suffix -to ein partizipartiges Adjektiv circina-tus mit passiver Bedeutung, wie von barba (Bart) barbatus bärtig, von aculeus (Stachel) aculeatus stachelig, also circinatus von Winden durchsaust, windig, *regio circinata = Winden.* Die Möglichkeit wenigstens einer solchen Bildung circina: circinatus dürfte unbestritten bleiben[87]); belegen kann ich das Adjektiv in diesem Sinne allerdings nicht, und so bleiben wir auch mit dem Beweise dieser Ableitung auf halbem Wege stehen.

Immerhin will ich noch bemerken, dass auch der Flurname „*Winden*" eine Gegend bezeichnet, die windig ist; liegt sie doch gerade an den Abhängen des Knies, welches der Kerenzerberg über dem Kupfernkrumm nach Nordwesten macht. „Winden" ist nun eigentlich ein Dativ, zen (zu den) winden, wird aber heute durchaus als Nominativ gefühlt, wie ja auch „Allenwinden." So steht der Ansicht nichts entgegen, dass „Windengässchen" eben doch mit Wind, und nicht mit Windung, zusammenhängt, und das Gässchen ist, das zu den „Winden" führt.

---

[86]) Nach einer freundl. Mitteilung meines Freundes, Prof. Kägi in Zürich. Zu vergleichen ist der Name circius (Plin. n. h. 2, 47; 17, 2) für einen der Gallia Narbonensis eigentümlichen Wind, womit vielleicht das von Aeg. Tschudi (Gallia comata Bch. 1, cap. 7) genannte Städtchen Chiric am See von Martegue zusammenhängt. — [87]) Vgl. Schweizer u. Surber, Gramm. der lat. Sprache, I S. 89.

Noch in Urkunden des 13. Jahrhunderts aber heisst es von Orten des Namens „Allenwinden“ regelmässig *ze* allen winden[88]; eine Zusammensetzung wie Wind*en*gasse wäre also in dieser Zeit noch nicht möglich gewesen, da das Gefühl für den Dativ „winden“ noch lebendig war. Somit muss der Weg, der „Windengässchen“ heisst, erst nach dem 13. Jahrhundert, vielleicht viel nachher, so benannt und wahrscheinlich auch gebaut worden sein, und wenigstens vier Jahrhunderte hindurch hätten die Kerenzer die Kirche in Schännis ohne gebahnte Chausée gefunden.

„Winden“ ist wohl kaum die Übersetzung von „circinata“; es kann ja auch die deutsche Bezeichnung unabhängig von der romanischen entstanden sein. *Aus der Beziehung beider Namen darf also nichts geschlossen werden, da eben der Beweis ihrer Beziehung nicht zu erbringen ist.* So sagt uns nur die Form des Ortsnamens, Chirchinze, dass er zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert von den Deutschen übernommen worden sein, also damals schon bestanden haben muss. Der Name beweist also nichts mehr, als was noch andere romanische Lokalbenennungen wahrscheinlich machen, dass *in dem letzten Jahrhundert der Römerherrschaft der Kerenzerberg bekannt und benannt war.* Dazu stimmt, dass auf Kerenzen die *deutschen* Orts- und Flurnamen gegenüber den romanischen vorherrschen, während diese hinwieder zahlreicher werden, je mehr man gegen Walenstadt und Ragaz hin kommt. Diese Erscheinung kann ihren Grund allerdings darin haben, dass Kerenzen früher als die östlicheren Gebiete germanisirt wurde, weist aber offenbar eher darauf hin, dass Kerenzen selbst nie von Romanen bewohnt war, sondern nur von den anwohnenden oder es durchstreifenden Romanen so genannt wurde.

VI.

Dass über Kerenzen ein römischer Landweg geführt habe, scheint mir also nicht bewiesen zu sein. Der auf Ortsnamen und

---

[88]) Vgl. Dr. H. Meier, Ortsnamen des Kantons Zürich (Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. 6, S. 81): curia dicta ze allen winden (a. 1266, Pupikofer, Gesch. des Kantons Thurgau, Bd. 1, S. 16); vinea nostra dicta ze allen winden (a. 1298, Zürcher Staatsarchiv).

Etymologie gestützte Beweis Wintelers fällt dahin; was an archäologischen Anhaltspunkten da ist, zwingt nicht zu der Annahme eines Römerweges. Die Notwendigkeit eines Verbindungsweges zwischen dem Seez- und dem Lint-Gebiete, oder mit weiterer Ausschau zwischen dem Rheintal und dem Limmattal ist nicht dargetan. Wenn der Handel zwischen Oberitalien und der Ostschweiz wirklich so bedeutend war, dass er eines besondern Weges wert war, so stand ihm der Wasserweg von Walenstadt an immer noch offen, obgleich ich auch dies nicht für erwiesen halte, dass der Wasserweg von den Römern wirklich benutzt worden sei. Erfüllte doch die Rheintalstrasse und ihre Abzweigung über Arbon, Pfin nach Baden gewiss nicht nur den Zweck, die Truppendislokationen zu erleichtern, sondern eben auch den Handel zu fördern. Endlich scheint mir der Umstand, dass das Walensee- und Zürichseetal äusserst spärliche Überreste römischer Ansiedlungen aufweisen, zu verbieten, die Existenz eines Römerweges von Zürich nach dem Rheintal anzunehmen, da doch Handelswege entweder durch lokale Bedürfnisse bestimmt werden, oder dann die Kolonisation der von ihnen durchzogenen Gegenden zur Folge haben. Dies ist nur in geringem Masse der Fall, *und somit nach allem der römische Handelsweg von Zürich nach dem Rheintal mehr als fraglich geworden.*